

Thomas Gil

Eine Welt von Folgen

λογος

Eine Welt von Folgen

Thomas Gil

Eine Welt von Folgen

Thomas Gil

Logos Verlag Berlin



Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



Diese Arbeit ist unter der Creative Commons
Attribution 4.0 Lizenz CC BY-NC-ND
(<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>)
lizensiert.

Logos Verlag Berlin GmbH 2021

ISBN 978-3-8325-5344-9

Logos Verlag Berlin GmbH
Georg-Knorr-Str. 4, Geb. 10
12681 Berlin

Tel.: +49 (0)30 / 42 85 10 90

Fax: +49 (0)30 / 42 85 10 92

<https://www.logos-verlag.de>

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Folgen	9
2 Folgen von Folgen	15
3 Eine Welt von Folgen	21
4 Fallstudien	27
Literaturverzeichnis	35

Vorwort

Die gegenwärtigen Zustände und Ereignisse der Welt sind Folgen vergangener Zustände und Ereignisse, d.h. sie stehen in einem Folgeverhältnis zu dem, was es gegeben hat. Wie ließe sich ein solches Folgeverhältnis genau bestimmen? Als ein akzidentelles, zufälliges Nacheinander oder aber als ein bestimmtes und bedingtes, nicht-willkürliches Folgen? Alles spricht dafür, dass viele Folgebeziehungen (die meisten) nicht beliebig sind, sondern vielmehr das Ergebnis des Wirkens der in der Welt existierenden Dinge. Wir haben es mit anderen Worten nicht mit beliebigen, willkürlichen Folgen zu tun, sondern mit bedingten und bestimmten Wirkungen, die deswegen auch antizipierbar und kalkulierbar sind. „Konsequentialistisch“ ist das Denken, welches dieses systematisch in Rechnung stellt.

In vielen Bereichen, Feldern und Sphären der Wirklichkeit gibt es solche bedingten Folgeverhältnisse. Sie geschehen unabhängig von den sie erkennenden Subjekten. Sie sind den erkennenden Subjekten vorgegeben und lassen sich mehr oder weniger gut beschreiben und erklären.

Antizipierbare Folgen sind noch nicht tatsächlich der Fall. Man kann sie allerdings rational erwarten. Eine methodisch „konsequentialistische“ philosophische Reflexion ist beides zugleich: ontologisches

und epistemologisches Denken. Denn bei ihr geht es sowohl um vorhandene objektive Weltstruktur als auch um das Erkennen bzw. das epistemische Erfassen einer solchen Weltstruktur.

1 Folgen

Sowohl für die klassischen als auch für die logischen Empiristen in der Nachfolge David Humes sind kausale Folgeverhältnisse lediglich externe Regularitäten, die nicht auf Kräfte, Vermögen oder Dispositionen der beteiligten Entitäten verweisen. Menschliche Individuen machen aber häufig in ihren Interaktionen mit den Gegenständen der Welt die Erfahrung des Bewirken-Könnens, wenn sie selbst in den sogenannten Gang der Dinge innovativ oder störend eingreifen. Bewirken und Bewirken-Können gehören nämlich wesentlich zur Struktur der Welt. Man erlebt immer wieder, was es heißt, etwas in Gang zu bringen oder laufende Prozesse zu stören, d.h. dass etwas in Gang gebracht oder aber gestört wird. Nur auf einer solchen Basis sind Vorhersagen und Erklärungen möglich. Ohne ein solches Bewirken würde es die allgegenwärtige Technik nicht geben, die in modernisierten Gesellschaften Alltag und Wissenschaft maßgeblich bestimmt.

Das tatsächliche Bewirken geschieht immer in konkreten Situationen, in denen Mehreres und Verschiedenes zusammenkommt. Deswegen macht es Sinn davon zu sprechen, dass Bewirken bzw. Bewirktwerden ein relationales Phänomen, ja ein Strukturphänomen ist. Relational findet das Bewirken statt. In Wirkkonstellationen kommen Kräfte

und dispositionale Eigenschaften von Dingen, Dinge, Randfaktoren sowie raumzeitliche Dimensionen zusammen, so dass Folgen entstehen. Von diesen Folgen her kann man dann feststellen, was beim jeweiligen Geschehen beteiligt gewesen ist und wie es tatsächlich beteiligt gewesen ist, d.h. welche Funktionen und Rollen von welchen Instanzen konkret übernommen worden sind.

Weil Weltstruktur tatsächlich Folgen hat, lässt sich, konsequentialistisch formuliert, von den Folgen her Weltstruktur begreifen. Die Komponenten der Weltstruktur (d.h. die Dinge und ihre Dispositionen, die Ereignisse und ihre Prozessdynamik, Seinskonfigurationen und ihre Bestandteile) haben Folgen und sind selbst Resultat von Folgen. Bei den Folgen konsequent anzusetzen, ist der Weg des metaphysischen Konsequentialismus.

Alle Dinge, die es in der Welt gibt, haben eine bestimmte Beschaffenheit. Sie haben Qualitäten, Merkmale, Eigenschaften, die sie charakterisieren. Einige von diesen Eigenschaften vermögen in Kombination mit diversen Faktoren und in spezifischen Situationen Bestimmtes zu verursachen. Auf solche Eigenschaften bezieht man sich gewöhnlich mit dem Begriff der „Dispositionen“ resp. der „dispositionalen Eigenschaften“.

In konkreten Situationen manifestieren sich Dispositionen und führen dazu, dass etwas geschieht bzw.

dass sich etwas ereignet. Dabei kommen Regularitäten und Gesetzmäßigkeiten zustande, was dazu führt, dass wir auf begründete Weise etwas erwarten oder antizipieren können.

Die dispositionalen Eigenschaften stellen das kausale Profil der Entitäten dar, die sie haben, d.h. sie bestimmen die Rolle, die die jeweilige Entität in kausalen Interaktionen mit anderen Entitäten spielen wird. In der Tradition der westlichen Philosophie hat man von „Potenzialitäten“, „Kräften“, „Vermögen“ gesprochen. Dispositionale Eigenschaften sind in der Tat die „Kräfte“ und „Vermögen“ von Dingen, die diese tatsächlich haben. Stephen Mumford spricht davon, dass Dispositionen „causally potent“ sind, d.h. dass sie kausal wirken können bzw. materiell etwas verursachen können (Mumford, 23).

Dispositionen sind Eigenschaften von Dingen, die unabhängig von den Klassifikationen und Benennungen der sie Erkennenden existieren. Einzel Dinge können zum Beispiel zerbrechlich, rutschig, entzündlich, verwundbar oder resistent, ängstlich oder mutig, flexibel, dehnbar, explosiv, hart, weich usw. sein, gleichgültig wie die Erkennenden im Einzelfall auf diese Eigenschaften sprachlich Bezug nehmen.

Die dispositionalen Eigenschaften (wie die Dinge, die sie haben) gehören zur Grundstruktur der Welt und können deswegen auch zur Erklärung

von Geschehnissen, Vorkommnissen, Ereignissen und Zuständen herangezogen werden.

In Konditionalsätzen werden dispositionale Eigenschaften zur Sprache gebracht. Allerdings ist es ganz wichtig, dispositionale Eigenschaften nicht auf Konditionalsätze zurückzuführen. Es gibt Konditionalsätze (und kontrafaktische Konditionalsätze), weil es dispositionale Eigenschaften gibt, und nicht umgekehrt. Dispositionen werden durch Konditionalsätze nicht geschaffen oder ins Sein gebracht. Sie werden vielmehr von diesen Konditionalsätzen in ihrer unabhängigen Existenz vorausgesetzt.

Kräfte, Vermögen, Fähigkeiten lassen sich denken als Dispositionen oder als Bündel von Dispositionen. Konsequenterausgedrückt: Dispositionen sind Kräfte (im weitesten Sinne) und Kräfte wirken dispositionell. Das Phänomen der „Dispositionalität“ kann nur „realistisch“ angemessen erfasst werden, nicht konstruktivistisch und auch nicht auf interpretativem Wege. Bei dispositionalen Eigenschaften haben wir es immer mit real existierenden, „wirklichen“ Kräften zu tun, mit Kräften also, die in der Terminologie George Molnars „direkt“, „unabhängig“, „wirklich“, „intrinsisch“ und „objektiv“ sind (Molnar, 60 ff., 82ff., 99ff., 102ff. sowie 111ff.). Es geht bei dispositionalen Eigenschaften nämlich um „unabhängige“ Kräfte, die keine erkennenden Subjekte brauchen, um existieren zu können. Es

geht um „wirkliche“, d.h. existierende (nicht imaginierte oder bloß postulierte und angenommene) Kräfte. Und es geht um „objektive“, in der objektiven Welt vorkommende Kräfte.

Dies heißt aber nicht, dass die Frage, ob diese Kräfte eher Kraftfelder seien, nicht berechtigt wäre. Es ist in der Tat nicht nur möglich, sondern ganz angemessen, Kräfte als Kraftfelder radikal und konsequent zu denken, da Kräfte tatsächlich nichts anderes als Feldwirkungen sind.

2 Folgen von Folgen

Mir geht es in dieser Untersuchung nicht um den ethischen oder moralphilosophischen Konsequentialismus, mit dem der Begriff des Konsequentialismus normalerweise gleichgesetzt wird. Der moraltheoretische Konsequentialismus ist auf menschliches Handeln und dessen moralische bzw. ethische Qualitäten eingeschränkt. Der ethische Konsequentialismus macht nämlich den moralischen Wert der Handlungen bzw. der Handlungsregeln und Maximen menschlicher Subjekte von den verursachten Folgen abhängig. Bei dem hier zur Diskussion stehenden theoretischen Konsequentialismus geht es um Folgen als Weltstruktur und um die Art, wie wir sie erfassen können, d.h. es geht um Ontologie bzw. Metaphysik sowie Epistemologie oder Erkenntnistheorie.

Konsequent von den realen Folgen des Seienden her denkt der hier erörterte Konsequentialismus, welcher deswegen auch ein metaphysischer und induktiver Konsequentialismus ist. „Metaphysisch“ ist er, weil er davon ausgeht, dass es Folgen tatsächlich gibt, ja: dass die Welt eine Gesamtheit von Folgen ist, von Folgen vergangener Dinge sowie von zukünftigen Folgen der in der Gegenwart existierenden Dinge. „Induktiv“ ist er, weil er zu dem, was es gibt, in der Hauptsache auf der Basis von des-

sen Folgen einen epistemischen Zugang zu erlangen versucht.

Für die Qualitäten und Eigenschaften der Dinge heißt dies, dass sie in ihrem feldmäßigen Wirken strukturell bzw. relational erfasst werden. Dispositionen und Kräfte sind, radikal konsequentialistisch gedacht, nichts anderes als Wirkungen und Wirkungsfelder, in denen Dinge mit anderen Dingen zusammenkommen, folgenreich wirken und auf die Weise allererst sind. Feldmäßiges Wirken ist somit immer ein strukturelles, relationales Wirken in Feldern, welche das Wirken selbst sind. Eigenschaften von Dingen wie Ladung, Ruhemasse, Ort, Geschwindigkeit, Spin in einer gegebenen Richtung sind feldmäßig, an andere Eigenschaften und Dinge gebunden, relational wirksam, d.h. strukturell folgenreich.

„Felder“ sind die Weisen, wie die Dinge der Welt und ihre Eigenschaften wirken, ja: überhaupt sind. Dinge und Eigenschaften, in einem strikten Sinne, präexistieren nicht in hypostasierter Weise ihrem folgenreichen Wirken. Sie sind tatsächlich Wirken und Folgen. So gesehen, sind Dinge Ereignisse, raumzeitlich zusammenhängende „Folgewirkungen“.

Begrifflich kann man zu Recht die Dinge von ihren Folgen trennen. Von der Sache her aber sind Dinge wirkliche und potenzielle, mögliche Folgen. Sicher:

Im Alltag ist das Medikament nicht dessen Wirkung, also dessen Folgewirkungen. Deswegen ist es sinnvoll zu behaupten, dass das Medikament die Ursache einer späteren Wirkung oder eines späteren Effekts ist, der eintreten wird, wenn es eingenommen worden ist. Realistisch-metaphysisch (traditionell ausgedrückt: „essentialiter“) hingegen ist das Medikament eine Gesamtheit von Eigenschaften, die nichts anderes als dessen Wirken sind. Das Medikament wäre somit die folgenreiche Differenz, die es ausmacht. Von dieser Differenz her erfasst man „konsequentialistisch“ dessen Zusammensetzung, Beschaffenheit und Funktionsweisen. Dazu gebraucht man gelegentlich Konditionalsätze (sowie kontrafaktische Konditionalsätze). Diese drücken aus, was es gibt. Sie schaffen es nicht. Sie konstruieren es nicht. Sie sind manchmal bloß hervorragende Mittel, was ist, in seinen folgenreichen Wirkungen zu erforschen und darzustellen.

In der Welt gibt es Folgen oder die Welt ist eine Gesamtheit von Folgen. In der Welt gibt es Schnitte, Stöße, Explosionen, Kollisionen, Störungen, Übertragungen und so weiter. Wenn wir solche Phänomene erklären wollen, führen wir Verben wie „bewirken“, „beeinflussen“, „verursachen“, „bedingen“, „bestimmen“, „verhindern“ und viele andere mehr ein. Solche Ereignisse, Vorkommnisse und Prozesse geschehen nur manchmal dank un-

serem Handeln, häufig aber ohne uns, unabhängig von unserem Tun und Mitwirken. Sie sind alle Folgen. Wenn wir sie analysieren, beschäftigen wir uns nicht nur mit der Bedeutung unserer Begriffe, sondern auch und in der Hauptsache mit dem, was es in der Welt tatsächlich gibt, mit dem, was faktisch geschieht: wir beschäftigen uns mit folgenreicher Weltstruktur.

Angeleitet von (theoretischen und praktisch-technischen) Interessen nehmen wir Bezug auf folgenreiche Weltstruktur. Je nach Lage sprechen wir dann von Zuständen, Ereignissen, Vorkommnissen, Sachverhalten und Prozessen. Unsere Rede, wenn sie wahr sein soll, ist keineswegs beliebig. Sie hat „responsiv“ auf ihren Gegenstand zu sein: offen für Weltstruktur, weltstrukturentsprechend, weltstrukturerschließend. Weltstruktur sorgt dafür, dass Folgen „begründet“ sind, einen Grund haben: einen Grund als „fundamentum“ bzw. „ground“ und (wenn argumentierend einen Grund) als „ratio“ bzw. „reason“. Selbstverständlich gibt es auch Folgen als bloßes zufälliges Nacheinander von zwei Phänomenen. Um diese zufälligen Folgen ist es hier nicht gegangen.

Sachlich „begründete“ Folgen ermöglichen uns gerechtfertigte Übergänge und Inferenzen im Denken zu vollziehen, d.h. korrekt und wahrheitsgemäß zu schließen. Auf die Weise lassen wir begrifflich, pro-

positional und inferentiell Weltstruktur manifest werden.

3 Eine Welt von Folgen

In der gegenwärtigen Diskussion in der Metaphysik gibt es einen gewissen Objektskeptizismus. Nicht nur die alten aristotelischen Substanzen, Washeiten und Wesenheiten sind Zielscheibe der Kritik, sondern auch die Entitäten, mit denen eine bescheidene nicht-essentialistische Einzeldingontologie arbeitet. Anführer dieses Objektskeptizismus sind einige Wissenschaftstheoretiker, die die Philosophie der Quantenmechanik zu ihrem Forschungsgegenstand gemacht haben. Zu Recht betonen sie, dass ihre epistemischen Objekte (Atome, Elektronen, Quarks) nicht verdinglicht werden sollten, da Wirkungen (Strahlungen und Streuungen) im Mittelpunkt ihrer Messungen stünden und nicht vereinzelt und gut separierbare individuierte Entitäten.

Schon Hans Reichenbach hatte in seinem Werk „*Philosophic Foundations of Quantum Mechanics*“ mit vielen guten Gründen nachgewiesen, dass die Mikrowelt der Phänomene und „*Interphänomene*“ anders als die uns im Alltag wohl bekannte Welt funktioniert und dass die bemühten mathematischen Notationen resp. Sprachmittel, die gebraucht werden, um sie darzustellen, nicht anomaliefrei angewandt werden können (Reichenbach, 177). Das hänge, so Reichenbach, damit zusammen, dass die „*structure of the atomic world intrinsically differ-*

ent from the macro-world“ ist, und nicht damit, dass die gebrauchten Sprachen (nach Reichenbach: „the corpuscle language“, „the wave language“ und „a neutral language“) an sich mangelhaft wären (Reichenbach, 177). Neben einem solchen Objektskeptizismus gibt es außerdem eine gut begründbare Skepsis gegenüber bestimmten Kausalitätsauffassungen, die ihre alte Geltung verloren haben.

Dennoch sind manche übereilte Schlussfolgerungen nicht ganz korrekt, zumal wenn sie nicht genau angeben, was sie präzise besagen. Was heißt eigentlich, dass „alles“, „jedes Ding“, zu eliminieren sei, wie der prägnante Titel der Programmschrift von J. Ladyman und D. Ross geradezu nahelegt? James Ladyman und Don Ross selbst deuten an, wie Dinge oder Objekte heute noch mit viel Sinn gedacht werden könnten, nämlich als „locators of real patterns“ (Ladyman, Ross, 295). Sicher setzen sie sich dafür ein, subsistierende individuelle Objekte („self-subsistence individual objects“) und eine bestimmte Auffassung von Kausalität („causality as collision of objects“) aufzugeben. Auf der anderen Seite weisen sie darauf hin, dass bestimmte Objekte „extremely cohesive real patterns“ sind, die „transportierbar“ seien, wobei „real patterns“ als „patterns with high indexical redundancy“ gedacht werden (Ladyman, Ross 294.).

Anknüpfend an Quine gehen Ladyman und Ross gegen die traditionelle Metaphysik vor. Sie streben eine „naturalisierte“ Metaphysik an, d.h. eine Metaphysik, die wissenschaftlich aufgeklärt ist und von den besten wissenschaftlichen Theorien (der Relativitätstheorie, der Quantentheorie sowie der Informationstheorie) ausgeht. Dies muss nicht unbedingt heißen, dass alle „Einzeldinge“ zu beseitigen sind. Denn „Einzeldinge“ seien (so Ladyman und Ross) als „locators of real patterns“ strukturalistisch auffassbar, wodurch die Möglichkeit einer gewissen Kompatibilität von Einzeldingen und Strukturen doch zum Ausdruck gebracht wird.

Ähnliches lässt sich in Bezug auf das Eliminationsprojekt von Steven French sagen. Bei diesem Programm geht es um die Rechtfertigung eines „Ontic Structural Realism“ („OSR“), allerdings mit einer spezifischen Aneignungsstrategie verknüpft, die „Viking approach“ genannt wird und die das Beste vom zu Eliminierenden bzw. Beseitigenden behalten will (French, 164ff.). Am Ende heißt es doch: Im Notfall lassen sich Objekte als „derivative“ denken, wodurch sie doch eine gewisse Existenzberechtigung hätten. Vergessen sollte man bei all diesen Diskussionen und Kontroversen nicht, dass es so etwas wie eine „scale relativity of ontology“ (Ladyman, Ross, 199) gibt.

Der hier befürwortete Ansatz bei den Folgen und Folgewirkungen in der Metaphysik geht davon aus, dass, was ist, Resultat und Folge von früher Gewesenen ist und dass, was ist, zu etwas Anderem führen wird, zu Folgen also, die noch nicht tatsächlich der Fall sind. Ein solcher Ausgangspunkt mit den entsprechenden Annahmen und Unterstellungen hat sich im Alltag und in den Einzelwissenschaften in der Vergangenheit bewährt und alles spricht dafür, davon auszugehen, dass er sich auch weiter bewähren wird. Außerdem ist der Ansatz bei den Folgen und den Folgewirkungen Ausdruck einer radikal relationalen Konzeption, die die Begrifflichkeit von Wirkgefügen und Wirkkonstellationen radikal ernst nimmt und somit jede Form von dinghafter Substanzphilosophie hinter sich lässt.

Bei einem solchen von Folgen und Folgewirkungen her radikal denkenden metaphysischen Konsequentialismus geht es nicht um eine abstrakte „Vereinheitlichung“ von disparaten Theorieansätzen. Vielmehr geht es dabei um die Einübung einer theoretischen Sensibilität, die sich weigert, etablierte Gegensätze, Dualismen und Dichotomien stehen zu lassen, und offen für formale Ähnlichkeiten sowie reale Vermittlungsmöglichkeiten ist. Deswegen ist der hier verteidigte Konsequentialismus eher als eine Theorie eine theoretische Einstellung und eine methodische Anleitung. Von den Folgen

her zu denken, heißt induktiv-hypothetisch sowie antizipatorisch-probabilistisch zu denken, wohlwissend, dass die relevanten Folgen, um die es geht, objektiver Natur sind und nicht von den erkennenden Subjekten interpretatorisch (oder wie auch immer) konstruiert oder geschaffen werden.

Folgen sind objektive Zustände, objektive Ereignisse, objektive Prozesse und objektive Vorkommnisse. Indem wir sie analysieren, können wir mehr oder weniger genau bestimmen, wovon sie Folgen sind und welche weiteren Folgen sie selbst haben werden.

4 Fallstudien

Folgen werden nicht immer „Folgen“ genannt. Ein Krieg beispielsweise kann eine Folge von diversen Faktoren sein, aber er wird nicht „Folge“ genannt, sondern „Krieg“, „kriegerische Auseinandersetzung“, „bewaffneter und gewaltförmiger Konflikt“. Dennoch ist der jeweilige Krieg eine Folge von Entwicklungen und er wird auch zu Folgen führen: Armut, Verelendung, Zerstörung, Vernichtung, Traumata. Folgenforschung ist deswegen immer auch: Konflikt- und Friedensforschung, Analyse militärischer Strategien und militärischer Aktionen, Armutsforschung.

Bei den folgenden Fallstudien geht es nicht um empirische Analysen. Eher geht es bei ihnen um Begriffsklärung, mit der Absicht vollzogen, zu zeigen, dass es dabei immer um gegenwärtige und mögliche, zukünftige Folgewirkungen geht, die unsere (materielle, soziale, politische, ökonomische) Welt ausmachen.

Auf Folgen nehmen wir sprachlich Bezug, indem wir natürliche Sprachen oder aber terminologisierte Fachsprachen verwenden. Deswegen können reale Folgen auf vielfache Weise sprachlich dargestellt werden. Bei den hier erörterten „Zuständen“, „Ereignissen“, „Vorkommnissen“, „Geschehnissen“, „Veränderungen“ und „Transformationen“ geht es

um Exemplifikationen von Folgen. Es geht um „Typen“ von Folgen und Folgewirkungen, nicht um einzelne „Exemplare“, um einzelne Folgen. Alle diese Typen von Folgen sind eigenartig. Ihre Spezifität entstammt den Wirklichkeitsbereichen und Wirklichkeitsebenen, in denen bzw. auf denen sie tatsächlich geschehen. Die Spezifität von Folgen ist Ausdruck ihrer Bereichsabhängigkeit.

Konflikte

Die menschliche Welt der Praxis, d.h. die Welt des Handelns, Agierens, Reagierens und Interagierens, ist eine konflikthafte Welt: eine Welt von Konflikten und Auseinandersetzungen epistemischer und praktischer Natur.

Die Wünsche, Präferenzen, Absichten, Pläne und Vorhaben von Menschen sind nicht immer kompatibel. Ressourcen und Güter sind knapp. Überzeugungen und epistemische Einstellungen divergieren, so dass es zu zahlreichen Auseinandersetzungen, Streitigkeiten, Kämpfen, Dissensen und überhaupt Konflikten immer wieder kommt.

Konflikte sind dynamisch, relational und „existenziell“ (im Dewey'schen Sinne). Sie sind „dynamisch“. Sie haben eine Geschichte. Sie haben Phasen. Sie entwickeln sich und verändern sich dabei. Sie sind „relational“. Sie setzen sich aus Komponenten und

Dimensionen zusammen. Außerdem sind sie „existentiell“, d.h. lebensrelevant für die involvierten Individuen und Gruppen.

Es gibt praktische und epistemische Konflikte. Ursachen von praktischen Konflikten sind divergierende Wünsche und Präferenzen, nicht-koinzidierende Interessen, Ziele und Motive, gegensätzliche Werteinsichten, rivalisierende Ansprüche auf Macht, Einfluss und Ressourcen. Wenn es um epistemische Konflikte geht, redet man von Dissensen, die in jedem Lebensbereich und in Bezug auf alles Mögliche vorkommen bzw. entstehen können.

Weil Konflikte Ursachen, Bedingungen, Motive, Entstehungsgründe und Anlässe haben, sind Konflikte immer Folgen von etwas, nie beliebig und motivlos und immer bedingt, begründet, bewirkt und verursacht, veranlasst. Sie sind Folgen: Folgeerscheinungen und Folgewirkungen. Und sie haben selbst Folgen. Sie bewirken, verursachen, bedingen, bestimmen, veranlassen etwas, das ihnen auf nicht beliebige Weise folgen wird.

Zustände und Ereignisse

Konflikte gibt es nur, wenn Menschen und Menschengruppen involviert sind. Im Natürlichen, Physischen gibt es keine Konflikte. Wohl gibt es gegensätzliche Tendenzen, Entwicklungen oder Ver-

änderungen, aber nicht Konflikte in einem strengen Sinne.

Sowohl im menschlichen Bereich der Praxis als auch im Natürlichen und Physischen gibt es aber Zustände und Ereignisse. Wenn man eine solche Begrifflichkeit wählt, um sich auf Seiendes zu beziehen, vermeidet man die verdinglichende Rede von Einzeldingen und subsistierenden Entitäten, ohne kategorisch zu leugnen, dass es sie auch gibt.

„Zustände“ lassen sich als Merkmale und Verhältnisse von Einzeldingen und Systemen bzw. als die Situationen, in denen sich Einzeldinge und Systeme befinden können, bestimmen. Man kann zum Beispiel von einer Waschmaschine sagen, dass sie funktioniert oder dass sie kaputt ist, dass sie gerade läuft oder dass sie gut oder leise ist und dass sie diverse Optionen ermöglicht. Das sind alle Zustände der Waschmaschine, situative Lagen, in denen sie sich befinden kann.

Ein „Ereignis“ geschieht oder ist der Fall, wenn es für ein bestimmtes Ding oder ein bestimmtes System zu einer Zustandsänderung kommt. Bei jedem Ereignis gibt es immer zwei relevante Zeitpunkte: den Zeitpunkt t_1 , bei dem sich das jeweilige Ding oder System im Zustand Z_1 befindet, und den Zeitpunkt t_2 , bei dem es sich dann im Zustand Z_2 befindet.

In der Welt gibt es ständig Zustandsveränderungen. Die meisten Ereignisse in der Welt geschehen, ohne dass Menschen in den sogenannten „Gang der Dinge“ eingreifen und etwas bewirken. Aber es gibt auch Zustandsveränderungen von Dingen und Systemen, die auf das Tun und Machen, auf das Handeln von Menschen zurückgehen. „Ereignisse“ kann es ohne „Handlungen“ geben. Aber es kann keine „Handlungen“ ohne „Ereignisse“ und ohne „Handelnde“ geben.

Man könnte die These vertreten, dass die Welt aus „Zuständen“ und „Ereignissen“ besteht. Konsequentialistisch verfeinert würde die These lauten: Eine Welt von Zuständen und Ereignissen ist eine Welt von „Folgen“. Denn in der Tat sind Zustände und Ereignisse Folgewirkungen von dem, was es vorher gegeben hat. Die konsequentialistische Denkweise hätte den Vorteil, dass sie Verbindungen, Verknüpfungen, Verkettungen, Bedingungsverhältnisse und Konstellationen manifest werden lässt und auf die Weise in der Lage ist, Beschaffenheit und Dynamik von Weltstruktur sichtbar werden zu lassen. Sie würde sich nicht ausschließlich auf das konzentrieren, was gegenwärtig ist, sondern dessen Gewordensein sowie dessen Wirkkräfte radikal in Rechnung stellen. Abstrakt gesprochen, sind Zustände und Ereignisse alles, was es gibt. Aber Zustände und

Ereignisse, angemessen aufgefasst, sind Folgen und Folgewirkungen.

Wandel

Die Welt ist keine Ansammlung von statischen Gegenständen. Die Welt ist eine Gesamtheit von Entitäten und die Welt ist Bewegung, Veränderung, Dynamik. In der Welt geschieht immer etwas. Es gibt in der Welt ständig Übergänge, Transformationen und Wandel. Was ist, bleibt nicht, wie es ist. Es verändert sich, es zeitigt Neues und Anderes. Und dies geschieht nicht auf beliebige Weise. Zu dem, was ist, gehören immer Potenzen, Latenzen, Tendenzen, Kräfte und Vermögen, Möglichkeiten und Alternativen.

Nicht alle Veränderungen bzw. Transformationen sind für eine bestimmte Gesamtheit relevant. Um sich auf besonders relevante Veränderungen zu beziehen, hat man den Begriff des „Wandels“ bemüht und dann hat man von einem sozialen, ökonomischen, kulturellen oder politischen „Wandel“ geredet, der etwas Strukturelles ist, weil er sich aus vielen einzelnen Veränderungen sowie aus deren sich potenzierenden Wechselwirkungen ergeben hat. So war, um ein Beispiel zu nennen, die sogenannte „Industrialisierung“ ein gewaltiger Wandel der Struktur von bestimmten Gesellschaften, in denen der se-

kundäre Produktionssektor maßgebend wurde und die Bedeutung der Landwirtschaft für die Entwicklung und Dynamik der Gesamtgesellschaft hintangesetzt wurde.

Einzelne Veränderungen und die verschiedenen Gestalten von bereichsspezifischen Formen eines strukturellen Wandels sind immer „Folgen“ von langjährigen Entwicklungen, Tendenzen und Prozessen. Sie sind selbst Folgewirkungen und sie bringen mit sich resp. nach sich weitere Folgen, die mehr oder weniger relevant und tiefgreifend sein können.

Literaturverzeichnis

Bird, A., *Nature's Metaphysics. Laws and Properties*, Oxford 2007.

Ellis, B., *Scientific Essentialism*, Cambridge 2001.

Esfeld, M., Sachse, C., *Kausale Strukturen. Einheit und Vielfalt in der Natur und den Naturwissenschaften*, Berlin 2010.

French, S., *The Structure of the World. Metaphysics and Representation*, Oxford 2016.

Gil, T., *Die Rationalität des Handelns*, München 2003.

Gil, T., *Wandel*, Hannover 2005.

Gil, T., *Conflicts, Machines, Beliefs, and Decisions*, Berlin 2019.

Gil, T., *Consequences*, Berlin 2021.

Ladyman, J., Ross, D., *Every Thing Must Go. Metaphysics Naturalized*, Oxford 2010.

Molnar, G., *Powers. A Study in Metaphysics*, Oxford 2003.

Mumford, S., *Dispositions*, Oxford 2018.

Mumford, S., Anjum, R. L., *Causation. A Very Short Introduction*, Oxford 2013.

Reichenbach, H., *Philosophic Foundations of Quantum Mechanics*, New York 1998.

Vetter, B., Schmid, S., Dispositionen. Texte aus der zeitgenössischen Debatte, Berlin 2014.

Thomas Gils Publikationen im Logos Verlag Berlin

Ungewissheit und Objektivität

Philosophische Hefte 1

ISBN 978-3-8325-4548-2 9.90 EUR

Geist, Fortschritt und Geschichte

Philosophische Hefte 4

ISBN 978-3-8325-4703-5 9.90 EUR

Cosas y apuestas

Philosophische Hefte 6

ISBN 978-3-8325-4856-4 9.90 EUR

Conflicts, Machines, Beliefs, and Decisions

Philosophische Hefte 9

ISBN 978-3-8325-4974-9 9.90 EUR

Patterns and Inferential Networks

Philosophische Hefte 11

ISBN 978-3-8325-5057-8 9.90 EUR

Talking Animals

Philosophische Hefte 13

ISBN 978-3-8325-5145-2 9.90 EUR

Bedingungen und Einstellungen

ISBN 978-3-8325-5296-1 9.90 EUR

open access

Consequences

ISBN 978-3-8325-5321-0 9.90 EUR

open access

Alles, was in der Welt existiert,
hat Entstehungsbedingungen und
Folgewirkungen. Die Welt ist
deswegen eine Welt von Folgen.
Allein ein radikal konsequentia-
listisches Denken vermag die
Struktur einer solchen Welt
manifest werden zu lassen.

Logos Verlag Berlin

ISBN 978-3-8325-5344-9

ISSN 2567-1758